

Japan Schwerpunkt bei den Wiener Festwochen 2011

Die Wiener Festwochen sind ein von der Stadt Wien subventioniertes Festival, das nach dem zweiten Weltkrieg gegründet wurde. Ursprünglich umfasste das Programm der Festwochen Oper, Schauspiel, Musik und Bildende Kunst. In den letzten 20 Jahren sind die Festwochen immer stärker zu einem Theaterfestival geworden; was aber nicht immer so bleiben muss. Die Festwochen haben den Anspruch, neue internationale und sehr beachtete deutschsprachige Inszenierungen zu zeigen, als auch Kreationen zu initiieren und Arbeiten in Wien entstehen zu lassen und von dort in die Welt zu schicken. Ein Teil des Theaterprogramms der Festwochen widmet sich der Erforschung und der Präsentation des Neuen, ein anderer Teil widmet sich dem Repräsentativen, das in der Wiener Theaterkultur immer noch eine sehr viel größere Rolle spielt als in entsprechenden Zusammenhängen in Berlin. Die Wiener Festwochen sind im Unterschied zu den Salzburger Festspielen und anderen Sommerfestivals ein Programm für das Publikum der Stadt Wien. Sie werden zunehmend auch von einem internationalen Fachpublikum besucht, sind aber kein spezialisiertes Avantgarde- oder Off-Festival, sondern setzen in ihrer Programmierung auf die Vermischung der Genres und die Irritierung der Erwartungshaltungen. In den letzten Jahren hat sich das kuratorische Interesse immer mehr auf experimentelle Formen der Performing Arts gerichtet und große Segmente des Programms haben sich unter bestimmten Themen mit der Erprobung neuer theatraler und performativer Formate befasst.

In diesem Zusammenhang entstand auch die wachsende Aufmerksamkeit für eine neue Generation japanischer Künstler. Sie war zunächst weniger eine Aufmerksamkeit für Japan als solches oder die Entscheidung, sich einem bestimmten Land zu widmen. Vielmehr erfuhr man von Arbeiten, die in Tokio in einer bestimmten Szene entstanden, die neue Perspektiven eröffneten. Es war das Innovative und das Fremde der Formen und der Themen, die uns neugierig machten. Wir hörten von einem neuen japanischen Theater, das provokativ, verblüffend direkt, unsentimental, hoch artifiziell, formbewusst und brutal war, das das Lebensgefühl junger Menschen in der Megametropole Tokio ausdrückte, das mit den Exzessen von Party, Fashion und Popkultur spielte und an den Leitbildern der Leistungsethik und Selbstdisziplin rüttelte.

Die künstlerische Leiterin des Festival Tokyo zeigt und ermöglicht seit einigen Jahren neue und junge Arbeiten der Tokioter Szene und macht sie den internationalen Kuratoren zugänglich. Durch die Präsentation neuer europäischer Künstler wie Rimini Protokoll, Romeo Castellucci oder René Pollesch entstand der Dialog zwischen europäischen und japanischen Künstlern. Auch die Auswahl neuer Arbeiten, die die Saison Foundation im Performing Arts Market zeigte, hat uns und anderen europäischen Kuratoren den Anstoß gegeben, nicht nur

eine einzelne Position aus dem neuen Performing Arts Japan zu zeigen, sondern mehrere Künstler in ihrer Unterschiedenheit im Zusammenhang vorzustellen.

Im Frühjahr 2007 ging ein Brausen durch die kleine international interessierte Theatergemeinde. Das Kunstenfestival hatte Toshiki Okadas „Five Days in March“ gezeigt, das private Erleben einer politischen Katastrophe: Was taten, dachten, empfanden japanische Jugendliche in den fünf Tagen, in denen der Irakkrieg begann, in welchen Discos, auf welchen Parties waren sie, welche Mode kauften sie, welchen Job hatten oder verloren sie? Es war, wie auch die darauffolgenden Arbeiten Toshiki Okadas, das Porträt einer Generation. Es war für uns Europäer eine neue Form, eine neue Ästhetik, eine neue Theatersprache, die Sprechen zum Anlass des Körperausdrucks machte und umgekehrt. Gesten und Haltungen erzählten das psychosoziale Unbewusste und die soziale Verabredung einer Gesellschaft. Die nachdenklich, scheu, herausfordernd erzählten Erlebnisse der einzelnen Performer im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Körpersprache brachten Sprech- und Tanzperformance auf eine ganz neue minimalisierte Weise zusammen. Eine Formbewusstheit, die unbewusste gesellschaftliche Rituale reflektiert, dazu ein sehr dominanter Musiktrack und Lichtregie.

Als ich den Künstler traf, konnte ich mich mit ihm kaum unterhalten, da ich kein japanisch und er nur in Rudimenten englisch sprach. Mit Hilfe von Akane Nakamura verständigten wir uns darüber, dass die Wiener Festwochen eine neue Arbeit von chelfitsch koproduzieren würden. Sie sollte eine Arbeit über die Tagträume junger Menschen in Tokio sein, die Toshiki Okada als eine verlorene Generation bezeichnete: junge, gut ausgebildete Leute, die keine ihrer Qualifikation entsprechende Arbeit fanden und meist langweiligen Tätigkeiten nachgehen müssen, um zu überleben. Was tun und denken sie in der Mittagspause, was tagträumen sie? „Free Time“ wurde bei den Wiener Festwochen 2008 gezeigt. Sie war eine introvertiertere, privatere und für den Rezipienten kompliziertere Arbeit als „Five Days in March“.

Das Festival Tokyo hatte mit der neuen künstlerischen Leiterin Chiaki Soma eine überraschend neue und junge Handschrift bekommen. Eine neue Generation japanischer Künstler erhielt im Rahmen des Festivals Produktionsmöglichkeiten und eine Plattform. Beim Festival 2009 lernte ich den Künstler Akira Takayama kennen. Er saß im Büro der künstlerischen Leiterin und erzählte von Arbeiten, die ich jetzt gerade nicht sehen konnte. Es waren partizipatorische Arbeiten im Stadtraum, die sich mit ungeliebten Themen der Stadt und des Selbstverständnisses des Landes beschäftigten.

Die Touristentour von Akira Takayama führte in spröder Paradoxie verschwiegene Bereiche der jüngeren japanischen Geschichte vor und an Orte der Stadt Tokio, von denen ihre Bewohner nichts wissen sollen. Auf langen Spaziergängen bei verschiedenen Besuchen habe ich ein sehr eigenes Tokio kennen gelernt: Nicht die Teehäuser und Tempel in den Parks, sondern die Zeltstädte der Obdach- und Arbeitslosen.

Akira Takayama hatte uns daraufhin in Wien ein Stadtprojekt vorgestellt, das er in Tokio realisieren wollte und von dem er meinte, dass wir es möglicherweise in Wien adaptieren könnten. Zuvor hatten wir lange Spaziergänge durch Wien gemacht auf der Suche nach Themenverknüpfung zwischen Wien und Japan, waren aber auf nicht viel mehr gekommen als japanische Touristen, die in die Staatsoper gehen oder Morzartkugeln kaufen. Was Akira uns über die nachts in Tokio geöffneten Internetcafés erzählte, in denen verarmte Jugendliche, die keine Wohnung und keine Arbeit hatten, übernachteten, war der Entwurf zu Compartment City, das er später mit Chiaki Soma in Ikebukuro realisierte. In Wien kennt man noch nicht diesen Grad der Verarmung vieler Menschen. Die Österreicher leben immer noch in einem ziemlich abgesicherten Wohlstand. Aber die Angst vor dem Absturz ist da. Im November 2009 stand Akiras Container, mit seinem Internetcafé und Videoshop Innenleben auf dem Ikebukuro Platz neben dem temporären Festivalzentrum. Durch eine glamouröse unterirdische Einkaufswelt gelangte der Besucher ins Datingcafé. In Wien haben wir einen Ort gewählt, in dem der Touristenglamour in Form bedeutsamer Gebäude in der Oberwelt vorherrscht, der umliegende Park und die unterirdischen Gänge zur U-Bahn verwahrlost sind und von Drogendealern als Aufenthaltsort genutzt werden. Akira hielt sich zur Vorbereitung der Wiener Variante von Compartment City mehrere Monate in Wien auf, um den richtigen Ort zu finden, um neue Wiener Interviews zu machen und um schließlich das Projekt durchzuführen. Die Adaption war auch in ästhetischer Hinsicht äußerst gelungen. Viele Besucher kamen mit einem sehr gezielten Interesse. Jeden Abend veranstaltete Akira vor dem Container kleine Konferenzen mit einer Live-Schaltung nach Tokio. Zu diesen Konferenzen lud er spontan Wiener und internationale Gesprächspartner ein, zum Beispiel einen Vertreter von Greenpeace, mit dem über die Abschaltung von Atomkraftwerken diskutiert wurde.

Viele Theater- und Festivalkollegen zeigten großes Interesse an diesem Projekt, genauso am ganzen Japan-Schwerpunkt. Wir erhielten mehrere Anfragen aus Deutschland und Frankreich nach einer Adaptation von Compartment City. Leider konnten diese Initiativen wegen der hohen Kosten dieser Unternehmung nicht realisiert werden. Die Wiener Festwochen allein hätten dieses Projekt ohne die großzügige Unterstützung von Japan- und Saison Foundation auch nicht durchführen können. Es hat sicherlich vielen Künstlern in Europa neue Anregungen gegeben.

Während der Vorbereitung unserer Präsentation junger Künstler aus Tokio in Wien, ereignete sich die Katastrophe von Fukushima. Unsere japanischen Freunde und Kollegen baten uns, ganz normal weiter mit ihnen zu kommunizieren und zu arbeiten. Das würde ihnen am meisten helfen. Wir Kuratoren dachten darüber nach, ob wir einen Künstler um eine aktuelle Verarbeitung bitten müssten und kamen zu dem Schluss, dass die Katastrophe und der Schock noch viel zu nah waren.

Der dritte von uns eingeladene Künstler war Daisuke Miura mit „Castle of Dreams“, einer großartigen Choreographie einer Lebensweise japanischer Jugendlicher. Wenn Toshiki Okadas Arbeiten etwas Meditatives und Minimalistisches haben, dann sind Daisuke Miuras Arbeiten der Exzess des Realen. Extrem in der Aussage, im Sujet, im hohen Formbewusstsein sind beide Künstler und haben beim Publikum eine entsprechend starke Wirkung hinterlassen. Daisuke Miuras Arbeit „Love`s Whirlpool“ war in Tokio im Frühjahr 2009 gezeigt worden und hatte in ihrer krassen Direktheit und Schönheit starke Wirkung bei vielen internationalen Kuratoren hinterlassen. Aus verschiedenen organisatorischen und Kommunikations-Gründen wurde diese Arbeit bisher noch nicht in Europa gezeigt. Die ebenso starke, vielleicht noch radikalere Arbeit des Künstlers „Castle of Dreams“ war 2010 im Rahmen von Theater der Welt in Essen zu sehen und wurde auch bei den Wiener Festwochen gezeigt.

Toshiki Okada hatte das Wiener Publikum bereits mit „Free Time“ und mit der fulminanten, polemischen Arbeit „Hot Pepper, Air Conditioner and the Fairwell Speech“ kennen gelernt. Beim Japan Schwerpunkt der Wiener Festwochen 2011 wurde „The Sonic Life of a Giant Tortoise“ gezeigt, eine träumerisch kritische Auseinandersetzung mit einem vermeintlich gelungenen Leben, die kurz zuvor Premiere hatte. Daisuke Miura und Akira Takayama wurde zum ersten Mal in Wien vorgestellt.

Diese drei sehr unterschiedlichen Positionen sind jeweils sehr besonders und markieren jeweils eine neue im europäischen Theater noch nicht gekannte Form. Sehr gerne hätten wir auch eine Arbeit der energetisch so unnachahmlichen Bad Girls Faifai vorgestellt. Sie hätten auch zu diesem kleinen Zyklus dazu gehört. Es war uns allein finanziell nicht mehr möglich. Wir werden diese Einladung hoffentlich nachholen können.

Dr. Stefanie Carp

Schauspieldirektorin Wiener Festwochen

Stefanie Carp

Stefanie Carp promovierte in Berlin in Literaturwissenschaft, war als Dramaturgin am Düsseldorfer Schauspielhaus, am Theater Basel und am Schauspielhaus Hamburg engagiert, in Basel und Hamburg unter der Intendanz von Frank Baumbauer.

Ab der Spielzeit 2000 bis Spielzeit 2004 war sie Chefdramaturgin und Co-Direktorin des Züricher Schauspielhauses während der künstlerischen Direktion von Christoph Marthaler.

Sie hat an verschiedenen Theatern neben den genannten als Produktionsdramaturgin meist im Zusammenhang mit Christoph Marthaler gearbeitet.

Von Juli 2004 bis Ende Juni 2005 war sie Schauspieldirektorin der Wiener Festwochen, von 2005 bis 2007 Chefdramaturgin an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin; 2006/07 gleichzeitig Gastprofessorin am Literaturinstitut Leipzig.

Seit August 2007 ist sie Schauspieldirektorin der Wiener Festwochen.